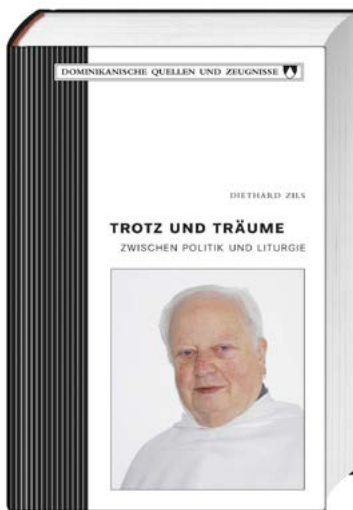


## Leseprobe



P. Diethard Zils OP, P. Frano Prcela OP (Hg.)

### **Diethard Zils - Trotz & Träume**

Zwischen Politik und Liturgie

Reihe: Dominikanische Quellen und Zeugnisse, Band 19, 300  
Seiten 12,5 x 20 cm, gebunden

**ISBN 9783746244822**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 02015

Dominikanische Quellen und Zeugnisse

herausgegeben von

THOMAS EGGENSBERGER OP  
ULRICH ENGEL OP

Institut M.-Dominique Chenu

in Verbindung mit  
BARBARA HALLENSLEBEN, Freiburg i.Ue.  
WOLFRAM HOYER OP, Augsburg  
PETER SPICHTIG OP, Freiburg i.Ue.  
GUIDO VERGAUWEN OP, Freiburg i.Ue.

Diethard Zils

# TROTZ UND TRÄUME

*Zwischen Politik und Liturgie*

HERAUSGEGEBEN VON  
FRANO PRCELA

Band 19  
Diethard Zils, Trotz und Träume

Band 19  
der Dominikanischen Quellen und Zeugnisse  
wurde gefördert durch das  
Dominikanerkloster Mainz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir sie unverbindlich und aktuell  
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,  
zu Neuerscheinungen und Aktionen.  
Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de).

ISBN 978-3-7462-4482-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015  
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig  
Umschlagabbildung: © Christoph Brandt OP, Mainz  
Gesamtherstellung: Kontext, Leipzig (A)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort ( <i>Frano Prcela OP, Herausgeber</i> )	11
I. NEIN UND AMEN	
<b>Biblische Verheutigungen</b>	15
Psalmen	
Glücklich die Kirche, Ps 1	16
Wir sagen: ‚Nein‘, Ps 14	17
Segen für eine Ehe, Ps 20	18
Wider die Resignation, Ps 27	19
Zwischen den Stühlen, Ps 35	20
Schwerter zu Pflugscharen, Ps 41	21
Die Kirche kritisch lieben, Ps 43	22
Eine feste Burg, Ps 46	23
Gott stiftet Unruhe, Ps 50	24
Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt, Ps 51	26
Wir wundern uns, Ps 62	28
Die Hoffnung ist noch nicht gestorben, Ps 66	29
Er zerbricht die Welten des Krieges, Ps 76	30
Gott setzt sich durch, Ps 78	31
Der Herr erwartet viel, Ps 87	33
Ein Kind ist in den Brunnen gefallen, Ps 88	35
Gott ist nicht tot, Ps 92	37
Kommt herbei, Ps 95	39
Der „way of life“, Ps 96	40
Wider die Herrschaft der Unerleuchteten, Ps 102	42
Mögen sie fluchen – du wirst sie segnen, Ps 109	44
Der Mann Gottes, Ps 110	47
Psalm 120	48
Menschen zerschneiden den Stacheldraht, Ps 126	49
Die Liebe weist über sich hinaus, Ps 128	50
Ich kenne meine Grenzen, Ps 131	51
Wo Menschen über Menschen herrschen, Ps 133	52

Lasst euch nicht entmutigen, Ps 134	53	Klang	114
Psalm 137	54	Singend werden wir erwachen	117
Ich erwarte von dir keine Wunder, Ps 143	55		
Markusevangelium			
Eine gute Nachricht nimmt ihren Lauf	56		
II. BRECHEN UND TEILEN			
<b>Eucharistische (Hoch-)Gebete</b>	59		
Annäherung	60		
Einladung zum Glaubensbekenntnis	61		
Mein Confiteor	62		
Predigtlied	63		
Glauben – ein Tätigkeitswort, das den Dativ sucht	64		
Wir preisen deinen Tod	66		
Segen	67		
Adoro te	69		
Pange lingua	70		
Tantum ergo	72		
Nach dem Abendmahl	73		
Ad-oratio	74		
Zwei oder drei in deinem Namen	75		
Versöhnung	77		
Frieden und Versöhnung	81		
Konziliarer Prozess	85		
Gottes Nähe	88		
Erntedank	92		
Lateinamerika	95		
Segen für den Erdkreis	98		
III. CONCILIUM UND COMMUNIO			
<b>Liturgische (Re-)Formen</b>	99		
Gescheiterte oder gelungene Liturgiereform?	100		
Thesen zum Gottesdienst der Jugend	105		
Umgang mit Symbolen. Am Beispiel der Trauung	108		
		IV. ZEITEN UND GEBETE	
		<b>Ecclesia orans</b>	119
		„Epiklese“	120
		Der Bund: eine Vision	121
		Liturgia horarum	122
		Hymnen. Advent	124
		Stella maris	125
		Mädchen, du, in Israel	127
		Fastenzeit	128
		Veni creator	129
		Dominikanische Antiphonen	130
		Salve Regina	132
		O Lumen. Thema und Variationen	133
		V. DES VOLKES FRÖMMIGKEIT	
		<b>Kreuzweg und Rosenkranz</b>	137
		Kreuzweg Auschwitz	138
		Via crucis	141
		Litauische Kreuze	142
		Der Rosenkranz. Eine dominikanische Tradition	143
		Pilgerlied	147
		Rosenkranzlied	148
		Mutteraugen mir geliehen	150
		Incarnatio	151
		Licht im Dunkeln	152
		Bei stiller Nacht	153
		Agnus Dei	154
		Stigmatisiert	155
		Glorificatio	156
		Durch den Tod getragen	157

## VI. ÖKUMENE UND FRIEDEN

<b>Erbe als Auftrag</b>	159
Die Erde ist wie ein Zelt	160
Suchen und fragen	162
„Exil“	163
Den serbischen Schwestern und Brüdern – Srpskim sestrama i braći	164/165
Schwerter zu Pflugscharen	166
Der aus der Folter kam	169
Epitaph für Władysława	177
Neunte Station in Bosnien	179
Rosenkranz für Kroatien	181
Seht ihr unsern Stern dort stehen	185

## VII. PILGER UND PREDIGER

<b>Laudare – benedicere – praedicare</b>	187
Spaziergang des hl. Dominikus in der Landschaft um Caleruega	188
Ein Loblied auf Thomas von Aquin	190
Die Gemeinschaft der Dominikaner von Bottrop	192
Hyazinth (Jacek) Odrowaz OP	198
Jan Góra OP	200
Seliger Augustin Kažotić	205
Tenebrae	206

## VIII. GLAUBE UND ERFAHRUNG

<b>Theologische Reflexionen</b>	207
Dreifaltigkeit	208
Vaterunser	210
weihnachten	212
Die fünfzig Tage von Ostern	213
Heilige Ruach	215

Die Katze und die alte Dame. Zur Auferstehung des Fleisches	216
Die „conditio humana“	219
Eine Stimme uns voraus	220
Der Glaube kommt vom Hören	223
„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen“	224
Si vis pacem, para pacem	227
Ob er das darf?	233
Trotz und Träume. Glaubenserfahrungen in der KSJ. Ein literarischer Dialog	236

## IX. EINHEIT UND VIELFALT

<b>Europa</b>	243
Europa-Litanei	244
Einheit in Vielfalt	246
Wurzeln und Flügel. Migranten, die uns beschenken	256
Wir waren, wir sind, wir werden sein – Bechmy, smy, budzemy	257
Hymne der kroatischen Ordensleute für das Jahr der Orden	260
Paulus unterwegs zu den Menschen Europas	262
Brief an einen Außenminister	266
Sarajevo 1994	268
Ein Liebeslied für Marc Chagall	270
Raphael Seitz. In memoriam	271

## X. „... UND WOHIN ICH AUCH GEHE,

MIT MIR IST KROATIEN“	273
„... i kud god idem sa mnom je Hrvatska“	274/275
Dreizehn Krüge Wasser – Trinaest vrčeva vode	278
Marija Bistrica	279
Aufstieg zur Vidova gora – Uspon na Vidovu goru	280
Bol	281
Kloster in Split – Samostan u Splitu	282/283

Dubrovnik	284/285
Kroatien 1990 – Hrvatska 1990.	286/287
Panzer fahren durch meine Träume – Tenkovi prolaze kroz moje sne	288/289
minimal music	288/289
Erdut	290/291
Sperare contra spem	292/293
Zagreb 1992	294/295
Imaginärer Landstrich Grenze – Nevidljiva crta granice	296/297
Klopče	298/299
Franziskaner in Bosnien – Franjevci u Bosni	300/301
Gebet für Bosnien – Molitva za Bosnu	302/303
Der hl. Hieronymus. Schutzpatron Dalmatiens	304
<b>NACHWORTE</b>	<b>305</b>
Ein Nachwort, das lieber ein Vorwort wäre ... ( <i>Ute Stachelhaus-Theimer</i> )	306
Doppelnachwort ( <i>Michael Vesper / Stefan Vesper</i> )	310
Lebenslauf von Diethard Zils OP	313
Quellenverzeichnis	315

## Vorwort des Herausgebers

Diethard Zils steht für die Generation des Aufbruchs im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils. Vor allem im Bereich der neuen geistlichen Musik und der Suche nach einer zeitgemäßen Sprache für die Rede von Gott inspirierte er viele, besonders im Rahmen der Jugendarbeit (z. B. KSJ), auf Katholiken- und Kirchentagen. So wirkte er von Düsseldorf und Bottrop, aber auch von Rom, Sarajevo und Brüssel aus. Seine besondere Nähe zu Ländern Mittel- und Südosteuropas (Polen, Lettland, Kroatien) machte ihn zu einem gefragten Gesprächspartner auf dem europäischen Parkett, auch in politischen und kulturellen Fragen. Eine Sammlung mit den wichtigsten oder zumindest bekanntesten Texten von Diethard Zils herauszugeben, hatte ich seit langem vor. Ein erster Teilversuch gelang vor über zwei Jahrzehnten mit dem Buch *Pilger des Wortes*.<sup>1</sup> Es handelte sich dabei um eine auf Kroatien bezogene Auswahl seiner Poesie. Jemandem, der in so vielen Sprachen zu Hause ist und fast tagtäglich Texte anderer Autoren übersetzt, seine eigenen Gedichte vollständig zweisprachig (Deutsch und Kroatisch) zu überreichen, erfüllte mich mit einem gewissen Stolz. Einige dieser deutsch-kroatischen Gedichte finden sich auch in diesem Buch wieder. Mein dominikanischer Mitbruder hatte zwar einer gemeinsamen Gesamtzusammenstellung seiner Texte wohlwollend zugestimmt, doch ließ eine tatsächliche Umsetzung des Vorhabens auf sich warten. Einen entscheidenden Impuls leistete die Einladung von Thomas Eggenesperger OP und Ulrich Engel OP, dieses seit langem geplante Buch in der Reihe *Dominikanische Quellen und Zeugnisse* (DQZ) herauszugeben. Dafür möchte ich den beiden Mitbrüdern und Herausgebern von DQZ ganz herzlich Danke sagen.

Trotz der klaren Absprache bezüglich der zeitlichen Planung wie auch des thematischen Umrisses dieses Buchprojektes drohte es dennoch zu scheitern. Quasi in letzter Minute konnte ich

## Segen für eine Ehe

Ps 20

### Bitte für den König

Keinen Tag soll es geben, da ihr sagen müsst:

Niemand ist da, der uns hört.

Keinen Tag soll es geben, da ihr sagen müsst:

Niemand ist da, der uns schützt.

Keinen Tag soll es geben, da ihr sagen müsst:

Niemand ist da, der uns hilft.

Keinen Punkt soll es geben, da ihr sagen müsst:

Wir halten es nicht mehr aus.

Was ihr einander Gutes tut, verliere nie seinen Wert, und was ihr gemeinsam für andere bedeutet, gerate nie in Vergessenheit.

Eure Pläne sollen niemandem Unheil bringen, was eure geheimste Sehnsucht ist, das werde euch spürbar geschenkt.

Dann wird eure Ehe für viele ein Zeichen der Hoffnung sein, ein Ort, an dem Gottes Liebe sichtbar und greifbar wird.

Manche sehen das Heil in Besitz, den sie zusammenraffen, andere in der Lust, die der Körper des anderen bietet.

Ihr aber sollt wissen: Sein ist mehr als Haben, und Liebe ist mehr als haben wollen.

Eure Liebe wird zusammenbrechen, wenn jeder nur sich selber sieht, und euer Haus wird ungemütlich sein, wenn darin nicht eure Phantasie, sondern die Bequemlichkeit herrscht.

Für jeden Tag soll euch Liebe und Phantasie geschenkt sein, und die Menschen, die euch heute Glück auf eurem Wege wünschen, sie seien euch ein Zeichen dafür, dass auch euer Gott euch nicht alleine lässt.

## Wider die Resignation

Ps 27

### Der Herr ist mein Licht und mein Heil

Der Herr ist Aussicht in aller Aussichtslosigkeit; warum soll ich resignieren?

Der Herr ist langer Atem in aller Atemlosigkeit; warum sollte ich aufgeben?

Und steht es tausendmal in jeder Zeitung, dass Glaube, Kirche keine Zukunft habe, und sieht es auch so aus, als ob selbst Bischöfe es glaubten, ich habe keinen Grund, es ihnen nachzureden.

Und sind auch die verbürgerlichten, angepassten Christen die stärksten Argumente gegen mich, sie wiegen nicht auf gegen das eine: Jesus von Nazaret, der lebt und lebendig macht.

Und sind die Verhältnisse so, dass man fragt:

„Warum schweigt Gott zu all der Ungerechtigkeit, die doch zum Himmel schreit?“, dann leihe ich ihm meine Stimme, und man wird hören, dass Gott schreit.

Aber eines brauche ich, und darum bitte ich den Herrn: eine Handvoll Menschen, die meine Sicht teilen, die immer wieder zusammenkommen, versammelt sind in deinem Namen und erfahren, dass du, Gott, mitten unter uns bist.

Nur so werden wir der Versuchung zur Resignation widerstehen, nur so werden wir das Unmögliche möglich machen:

Friede und Gerechtigkeit;

nur so werden wir Menschen wie jener Jesus aus Nazaret:

bis zum letzten da für den Menschen,

bis zum letzten vertrauend, dass deine Liebe stärker ist als der Tod.

## Zwischen den Stühlen

Ps 35

### Bitte um Rettung vor falschen Anklägern

Es sieht so aus, als hätte ich mich zwischen die Stühle gesetzt:  
Für die einen habe ich Angst, unsere Gesellschaft und  
die Rolle der Kirche in ihr kritisch zu analysieren,  
für die andern bin ich einer von denen,  
die das Werk der Selbstzerstörung in der Kirche betreiben.  
Vor den kirchlichen Rechten habe ich keine Angst, denn ihrem  
Vokabular bin ich gewachsen, wenn auch nicht ihrer Macht.

Aber wie soll ich den jungen Christen, deren kritisches Engage-  
ment ich bejahe, ein brauchbarer Begleiter sein?

Was soll ich machen,  
wenn die kirchliche Obrigkeit Maßnahmen gegen mich ergreift  
und meine Freunde sagen, sie hätten es längst schon gewusst,  
dass in der Institution Kirche keine Möglichkeit für relevante  
Arbeit sei. Es fällt mir sehr schwer, die Sprache der Hierarchie  
zu verstehen, aber willst du mich auch denen entfremden, de-  
ren Ungeduld und Ungestüm ich verstehe, bei denen vielleicht  
mehr vom Evangelium ist als in mancher Kirchenkanzlei?

Man sagt, von einer Verwaltung sei noch nie Bewegung  
und Inspiration ausgegangen,  
aber muss es in deiner Kirche denn auch so sein?  
Hast du ihr nicht deinen Heiligen Geist versprochen?  
Und kann er nicht auch einmal gegen die Mächtigen sprechen?  
Und zählen die gar nicht mit, die wünschen, dass ich im Recht  
bin? Gib ihnen ein Zeichen, das sie verstehen können, dass sie  
wieder ehrlich beten können: „Groß ist der Herr!“  
Und lass mich deine Gerechtigkeit verkündigen, weil ich sie am  
eigenen Leibe erfahren habe!

## Schwerter zu Pflugscharen

Ps 41

### Gebet um Frieden

Was für ein Glück, dass es Menschen gibt,  
die die Sehnsucht nach Frieden nicht als schwächlichen  
Wunschtraum erfahren,  
sondern aus ihr leben, gelassen, heiter, ansteckend, mitreißend.  
Sie setzen nicht auf dämonische Waffen,  
die alles Leben auf Erden bedrohen,  
sondern auf Gott, den sie als Gott des Lebens bekennen.  
Auch sie kennen Stunden der Verzweiflung,  
wenn ganze Völker Phantasie für Krieg,  
doch keine Hoffnung auf den Frieden mehr entwickeln.  
Aber der Herr lässt sie nicht untergehn in der Verzweiflung,  
denn seine Menschenfreundlichkeit,  
die Tat wird in so vielen Menschen, lässt sie leben.

Eine deutsche Politikerin kommt nach Hiroshima, weint eine  
ganze Nacht, fastet drei Tage, weil die Opfer der Bombe sie be-  
wegen, und aus dieser Bewegung lebt ihre Politik; ein kleines  
Reis Hoffnung fängt an zu grünen.

Amerikanische Christen, patriotisch bis zur Verblendung, fan-  
gen an, ihr Land mit den Augen der andern zu sehen, entdecken,  
dass sie einem nuklearen Abgott Weihrauch streuen, erschrecken  
über ihren Unglauben und kehren um, gehn an der Spitze der  
Friedensbewegung; ihre Hoffnung ist nicht mehr einzufrieren.

Junge Menschen in der DDR hören tagtäglich, ununterbrochen:  
„Der Friede muss bewaffnet sein“; sie fangen an, laut zu denken,  
und Schwerter werden zu Pflugscharen, siehst du es nicht?!  
Daran erkennen wir, dass du an uns Gefallen hast:  
wenn wir gemeinsam dem Leben dienen und nicht dem Tod.



## Die Kirche kritisch lieben

Ps 43

### Sende dein Licht und deine Wahrheit

Herr, wie soll es weitergehen?  
Die einen erwarten, dass ich ihren Kinderglauben immer neu-  
bestätige,  
und wollen jede Woche eine Stunde Erbauung von mir;  
die anderen verlangen radikale Sprache und eindeutige Stel-  
lungnahmen.  
Und die, die es besser wissen müssten,  
die den Auftrag haben, die Brüder zu stärken,  
sie raten mir zu Klugheit und Vorsicht.

Herr, zeig mir einen Weg zur Quadratur des Kreises,  
lass mich an deiner Kirche nicht verzweifeln,  
und lass mich nicht alleine stehen,  
wenn ich sie kritisch liebe.

Herr, gib mir Menschen,  
die sich vor unbequemen Fragen, suchendem Glauben und lau-  
tem Zweifel nicht fürchten.  
Herr, gib mir Menschen,  
die sich dennoch freuen können,  
weil du mit uns zu deinem Reich der Freiheit unterwegs bist.

Herr, lass mich nicht misstrauisch und verbittert werden, wenn  
die, die dich ganz genau zu kennen glauben, mich immer wie-  
der enttäuschen.  
Herr, lass mich solidarisch sein nicht nur mit denen, die mir liegen,  
doch auch mit denen, die Erbauung suchen,  
und auch mit denen, die die Klugheit über alles stellen.  
Herr, gib mir Worte, dich zu loben,  
die auch für die anderen überzeugend sind.

## Ein feste Burg

Ps 46

### Gott unsre Burg

„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen“, so  
singt mit Ps 46 das protestantische Bekenntnislied.

Für Generationen von Christen aus reformatorischem Hause  
war dieses Lied eine gut verständliche Aktualisierung der Hei-  
ligen Schrift.

„Der alt böse Feind“ war in den Augen vieler die katholische Kir-  
che, die mit „groß Macht und viel List“ gegen das Evangelium  
streitet. Menschen berufen sich auf das Evangelium Jesu Christi  
und können einander doch nicht als Brüder wiedererkennen.  
So kann man im andern die „Welt voll Teufel“ sehen, die uns  
verschlingen will.

Und doch gilt das Wort, das dich bekennt:

„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“  
Aber du verteidigst uns nicht gegeneinander, sondern führst  
uns zueinander.

Du hast unseren alten Konfessionskriegen ein Ende gesetzt,  
die scharfen Messer unserer Argumente,  
mit denen wir uns gegenseitig zu Leibe rückten,  
hast du uns aus der Hand geschlagen,  
die Sticheleien und Gehässigkeiten,  
mit denen wir uns gegenseitig verwundeten,  
sind ein für allemal verstummt.

„Lasst ab von euren kleinlichen Disputen und erkennt, dass ich  
Gott bin, jenseits eurer dogmatischen Festlegungen!“, das ist  
dein Wort, wie wir es heute verstehen.

Wenn wir versuchen, in Verantwortung gegenüber dem, was  
Millionen von Christen vor uns teuer war, diesem Ruf zu ent-  
sprechen, dann werden wir wieder unbeschwert, aber diesmal  
gemeinsam, singen können:

„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.“

## Gott stiftet Unruhe

Ps 50

### Der rechte Gottesdienst

Mitten unter den Menschen wird Gott zum Ereignis,  
unser Gott ist gekommen,  
in der Sprache der Menschen lässt er sich hören.  
Unruhe stiftet er in den Herzen der Menschen;  
wo er ist, reißt er die Menschen aus ihrem Schlaf.  
Himmel und Erde ruft er zusammen,  
weil er Gericht halten will über sein Volk.  
„Ruft die zusammen, die ich in der Taufe geheiligt habe,  
die in der Feier der Eucharistie den Bund mit mir geschlossen.  
Höre, mein Volk, ich will mit dir reden.  
Ich, der Herr, bin dein Gott.  
Nicht weil du Eucharistie feierst, will ich gegen dich klagen,  
sondern weil du es tust, ohne die Konsequenzen daraus zu ziehen,  
weil du dich ständig auf Christus berufst,  
doch dich nicht kümmerst um seinen Geist.  
Die Zehn Gebote weißt du auswendig aufzusagen,  
das Wort ‚Gott‘ geht dir leicht von den Lippen.  
Doch wie alle andern lebst du vom Reichtum,  
den man der Dritten Welt vorenthält.  
Wie alle andern lachst du über den Ehebruch,  
den Kino und Illustrierte dir zeigen.  
Wie alle anderen verbreitest du Vorurteile,  
plapperst nach, was sie alle sagen.  
Auch du hast nur Verachtung übrig für die Gammler,  
Zigeuner und die Leute vom Gleisdreieck,  
und Slumbewohner von Harlem betrachtetest du nicht als deine  
Brüder.  
So steht es mit dir, und da meinst du, ich würde schweigen!  
Du denkst wohl, ich wäre genauso wie du.  
Ich rede dir ins Gewissen,

ich will dein Bewusstsein verändern.  
Nicht Äußerlichkeiten ehren mich,  
nur wer versucht, mit allen Menschen solidarisch zu sein,  
weil alle meine Söhne und Töchter sind,  
beginnt etwas von meinem Reiche zu ahnen  
und wird sein Kommen erfahren.

## Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt

1. Sag ja zu mir, wenn al - les nein sagt,  
weil ich so vie - les falsch ge - macht.  
Wenn Menschen nicht ver - zeih - en kön - nen,  
nimm du mich an trotz al - ler Schuld.  
1.-6. Tu mei-nen Mund auf, dich zu lo - ben,  
und gib mir dei - nen neu - en Geist.

The musical score is written in a single system with a treble clef and a key signature of two flats (B-flat and E-flat). It consists of six staves of music. The first two staves correspond to the first line of lyrics, the next two to the second line, and the final two to the third line. The music is a simple melody with a steady rhythm, primarily using quarter and eighth notes.

2. Uns ist das Heil durch dich gegeben, / denn du warst ganz für andre da. / An dir muss ich mein Leben messen, / doch oft setz ich allein das Maß.

3. Gib mir den Mut, mich selbst zu kennen, / mach mich bereit zu neuem Tun. / Und reiß mich aus den alten Gleisen; / ich glaube, Herr, dann wird es gut.

4. Denn wenn du ja sagst, kann ich leben; / stehst du zu mir, dann kann ich gehn, / dann kann ich neue Lieder singen / und selbst ein Lied für andre sein.

5. Zu viele sehen nur das Böse / und nicht das Gute, das geschieht. / Auch das Geringste, das wir geben, / es zählt bei dir, du machst es groß.

6. Drum ist mein Leben nicht vergeblich, / es kann für andre Hilfe sein. / Ich darf mich meines Lebens freuen / und andren Grund zur Freude sein.

*T: Diethard Zils 1971 (nach Ps 51), M: Ignace de Sutter 1959*

© Strube Verlag GmbH, München

## Psalm 137

In unseren Wohnzimmern, da saßen wir  
an den Fernsehgeräten  
und freuten uns auf einen gemütlichen Abend.  
Wir hatten ein Bier aus dem Kühlschrank geholt,  
und das Salzgebäck war in Reichweite.  
Aber dann sahen wir die Bilder aus dem Sudan,  
die Kinder mit ihren Hungerbäuchen  
und die verstümmelten Leichen der kroatischen Gardisten  
aus Borovo Selo und Petrinja.  
Einige von uns wechselten schnell auf das andere Programm  
und wurden entschädigt mit flotter Unterhaltungsmusik.  
Wir aber stellten uns den Bildern  
und kämpften gegen den Unglauben  
und rangen mit der Hilflosigkeit,  
wehrten uns gegen die Gleichgültigkeit,  
die unser Herz belagerten.  
Wenn wir dich je vergessen, Vision des Friedens,  
die du gelebt hast, Bruder Jesus,  
dann lass uns immer unzufrieden sein.  
Erhalte uns ein kleines Fünkchen Ahnung  
von einer bessern Welt.  
Und sollten jemals wir vergessen,  
dass du Brot bist für das Leben der Welt  
und Wein für die Freude aller Menschen,  
wenn je wir auf den Gedanken kämen,  
in Ruhe unser kleines Glück zu feiern,  
abgeschottet von den Tränen der Hungernden,  
unerreichbar für die Botschaft der Opfer,  
dann lass uns das Wort vom Glauben an Gott  
im Halse stecken bleiben,  
erhalte in uns einen letzten Atemzug von deinem Geist,  
der uns und das Antlitz der Erde verwandle.

## Ich erwarte von dir keine Wunder

Ps 143

### Ich breite nach dir meine Hände aus

Herr, heute komme ich, mich einfach vor dir auszusprechen,  
einfach vor dir meine Gedanken zu ordnen.  
Denn kompliziert genug ist die Sache.  
Ich erkenne deutlich, dass wir in einer Gesellschaft leben,  
die tausendfaches Unrecht produziert,  
ich sehe keinen Weg, dieses Unrechtssystem zu beseitigen,  
ich kann es nicht mal verhindern,  
dass ich selbst tausendmal täglich von diesem System profitiere.  
Ich sehe die Millionen Menschen, die guten Gewissens an der  
Erhaltung dieses Systems mitarbeiten,  
ich sehe die Unmöglichkeit,  
auch nur wenigen von ihnen die Augen zu öffnen,  
ich sehe die Resignation,  
die sich mehr und mehr der ehemals kritischen jungen Leute  
bemächtigt.  
Ich erwarte von dir keine Wunderdinge,  
nur dieses eine:  
genügend Impulse aus deinem Wort,  
dass ich die Widersprüche unserer Gesellschaft  
immer als Stachel in meinem Fleische erfahre,  
dass ich nicht müde werde,  
nach systemüberwindenden Auswegen zu suchen,  
dass ich dem Wunsch nach Bequemlichkeit niemals nachgebe,  
und dass ich andere dazu inspirieren kann,  
mit mir unterwegs zu sein.

## Gottes Nähe

Bruder, Schwester,  
Mutter, Vater,  
brennende Wunde,  
Wasser in Wüste,  
du, unser Gott.

Überall in der Welt werden Menschen,  
deine Geschöpfe, wie Nicht-Menschen behandelt.

Aber sie spüren auch  
überall eine Nähe, die Mut macht,  
eine Stimme, die einlädt, eine Hand, die heilt.

Ihre Ahnung wird zur Gewissheit,  
die Stimme bekommt ein Gesicht,  
die Hand wird zum Namen:  
Jesus von Nazaret.

Er zeigt ihnen,  
dass es für dich, unseren Gott,  
keine Nicht-Menschen gibt;  
dass du zum Wort wirst denen,  
die nichts zu sagen hatten;  
dass du mit denen gehst,  
die keinen Ausweg mehr wussten;  
dass du aus dem Staub erhebst  
die Verdammten dieser Erde.

Er selbst ließ sich  
für sie zum Nicht-Menschen machen,  
hatte keine Worte mehr  
vor den Mächtigen dieser Erde,

die ihn verdammten,  
wie all die kleinen Menschen  
vor ihm und nach ihm,  
mit denen er  
das Zertretensein  
im Staub dieser Erde teilte.

Wir danken dir,  
dass dieser Zertretene lebt,  
dass dieser Verdammte der Gesegnete ist,  
dass dieser Mundtotgemachte  
in aller Welt deine lebendige Stimme geworden ist.

Deshalb fangen wir an zu hoffen:  
die Zertretenen werden aufrecht gehen,  
die Verdammten werden gesegnet sein,  
die Sprachlos-gemachten haben das Sagen.  
Sie werden das wenige,  
das sie haben, mit uns teilen.  
Es wird ein Brot sein für alle, zwölf Körbe voll.  
Wir werden die Güter,  
die wir haben, mit ihnen teilen.  
Es wird ein Wein sein für alle,  
Wein der Freude für alle Menschen.

Du, unser Gott,  
lass diesen Geist Jesu unter uns lebendig werden,  
lass ihn im Zeichen von Brot und Wein  
in unser Leben hineinströmen  
und hinausströmen in alle Welt.

Denn er nahm am Abend vor seinem Tod  
im Kreis seiner Freunde ein Stück Brot,  
sprach darüber das Dankgebet,  
brach das Brot, teilte es aus an seine Freunde  
und sagte:  
Nehmt und esst alle davon:  
Das ist mein Leib,  
der für euch hingegeben wird.  
Das bin ich,  
Brot für das Leben der Welt.

Am Ende des Mahls  
nahm er auch einen Kelch mit Wein,  
sprach darüber das Dankgebet,  
reichte den Kelch an seine Freunde  
und sagte:  
Nehmt und trinkt alle daraus:  
Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes,  
mein Blut, das für euch und für alle  
vergossen wird  
zur Vergebung der Sünden.  
Das bin ich,  
Wein der Freude für alle Menschen.  
Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Darum verkünden wir  
den Tod unseres Bruders Jesus von Nazaret  
und freuen uns, dass seine Liebe, sein Geist  
stärker ist als der Tod,  
wir preisen ihn als den Lebendigen,  
der Menschen in aller Welt auferstehen lässt  
aus Unterdrückung und Herrschaft des Todes.  
Darum gehen wir in der Kraft  
dieser Speise und dieses Trankes

zusammen mit allen,  
die im Namen Jesu von Nazaret aufstehen  
gegen die Mächte des Todes  
den Weg des Lebens,  
den Weg unseres Gottes,  
der für uns und mit uns lebt.  
Heute und immer.  
Amen.

### *Friedenszeichen*

Gebt euch ein Zeichen des Friedens  
mit Herzen, Mund und Händen.  
Der Friede sei mit euch. Schalom,  
und gebt den Frieden weiter,  
von Hand zu Hand,  
von Mund zu Mund,  
von Mensch zu Mensch ...

## Umgang mit Symbolen

### Am Beispiel der Trauung

Bei allem, was uns bekannt ist vom Glaubwürdigkeitsverlust der Kirchen, von der Krise der Institutionen, von der auch Ehe und Familie erfasst sind, von der Furcht vor (endgültigen) Bindungen, weil in der Welt, die wir erfahren, soviel Bindungen zerbrechen, ist es doch immer wieder erstaunlich, dass junge Menschen ihr vielleicht schon Jahre währendes Zusammenleben im Sakrament der Ehe in kirchlicher Öffentlichkeit besiegeln möchten, wie offen sie und ihre Verwandten und Freunde für eine den heutigen Menschen verstehende Ritualisierung sind, wie sensibel sie einen persönlichen und zugleich öffentlichen Ausdruck ihrer Sicht gemeinsamen Lebens suchen und finden, wie so ein Weg eröffnet wird, in der Feier des Ja zweier Menschen zueinander die Gegenwart Gottes mitten in unseren menschlichen Beziehungen zu erleben.

Wichtig ist dafür das vorausgehende Gespräch über all diese Zusammenhänge, die Ermutigung der jungen Leute, die eigene menschliche und christliche Kompetenz und die ihrer Freunde und Verwandten in das sakramentale Miteinander einzubringen, die Fähigkeit des Liturgen, die Ängste, Unsicherheiten, aber auch Sehnsüchte, Intuitionen, Hoffnungen und Möglichkeiten der beiden in Sprache und Zeichen spürbar werden zu lassen. Ein paar Beispiele sollen dies zeigen.

### Musik

Da ist ein Paar, voll Misstrauen gegen alle kirchlichen Worte, voll Unsicherheit auch gegenüber dem biblischen Wort, aber voll Sehnsucht nach einer religiösen Feier ihres Miteinanders, ihre Kompetenz: sich in Musik auszudrücken und zu erfah-

ren. „Am liebsten möchte ich eine Feier, in der überhaupt keine Worte gemacht werden, wo alles durch Musik ausgedrückt wird“, so wagten sie im Gespräch ihre Vorstellungen von der Trauung zusammenzufassen. Nun dürfte ein öffentlicher Akt im Raum menschlicher Gesellschaften nie auf das Wort verzichten können, also auch die Trauung nicht. Aber die Flut der Worte könnte doch eingedämmt werden, dem Wort könnte sein schöpferischer Charakter wiedergegeben werden, ja, das Wort könnte selbst zur Musik werden, zum Beispiel in der Poesie, und tatsächlich kann doch auch die Musik aus der dienenden Funktion des schmückenden Beiwerks entlassen und zum glaubwürdigen Ausdruck dessen werden, was eine menschliche Gemeinschaft bewegt. In der Tat wurde die Trauung ein Fest voll Musik, die Zeugnis und Zeichen war, in der viele Menschen aussagen konnten, was sie im Wort nicht hätten vermitteln können. Da blühte auch die Sprache auf zu Fest und Musik. Etwa die Lesung, besser gesagt das Erleben des Hohenlieds: „Sein Zeichen über mir heißt Liebe ... ich bin krank vor Liebe ... Seine Linke liegt unter meinem Kopf, seine Rechte umfängt mich ... Schön bist du, meine Freundin, ja, du bist schön ... Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein, wie die Zwillinge einer Gazelle, die in den Lilien weiden ...“

### Ja

Da sind die Paare, die sich wirklich dessen bewusst sind, dass ihr Jawort als symbolische Zusammenfassung ihres Willens zum gemeinsamen Leben die Spendung des Sakraments ist, alle ändern einschließlich des Priesters Zeugen ihres sakramentalen Handelns sind. Sie begrüßen die Anwesenden, sie verdeutlichen in einem Bekenntnis zur Ehe, zu ihrer Akzentuierung von Ehe, das, was in der Feier der Trauung vor sich geht, sie haben Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde zuvor schon

zum Gebet für ihren Weg und den Weg der andern Menschen miteinander eingeladen, und die Eingeladenen nehmen tatsächlich, vielleicht zum ersten mal in ihrem Leben, aber durchaus kompetent ihre Vollmacht zur Fürbitte wahr, mindestens was den Vollzug in der Öffentlichkeit betrifft. Sie auch schlagen den Bogen von der kirchlichen Feier zum anschließenden Miteinander bei Speis und Trank, Gespräch und Tanz, und lassen so die sakramentale Feier im Menschlichen wieder aufleuchten und das Menschliche im Sakramentalen verwurzelt sein.

### **Kerzen**

Da sind die beiden, die ihre Taufkerzen und eine Hochzeitskerze mitbrachten. Sie wurden nacheinander zu Beginn der Feier an der Osterkerze entzündet. Christusruf und Christusbekenntnisse der Braut, des Bräutigams, Wunsch der beiden, ihr Bekenntnis, ihre Begabung, ihren Mangel miteinander zu leben: Herr, erbarme dich!

Wunderbare Verknüpfung von Taufe und Ehe, ein Miteinander von zweien als Aktualisierung ihres je individuellen Gerufen-seins. Und da waren ihre Antworten auf die Fragen des Priesters nach Ehemillen und Eheverständnis, auf ihren Wunsch hin aber auch die Frage an die Anwesenden, ob sie bereit sind, die beiden in ihrem Wunsch und seiner Verwirklichung zu bestärken. Zunächst natürlich keine Antwort von der überraschten Gemeinschaft, die spielerische Nachfrage des Priesters, ob sie das denn etwa nicht wollten, und dann der einhellige Ruf: Ja doch... aber natürlich doch! Und die Erfahrung, dass wir alle gemeint sind, wenn wir in der Kirche etwas feiern.

### **Ring**

Da ist der ausdrückliche Wunsch fast aller Paare, die Symbolik des Rings sprechen zu lassen. Die Rundung des Rings als Zeichen des Vollkommenen, Vollendeten, Göttlichen, wie es hineinragt in unser Leben. Am Ring ist kein Ende zu erkennen: unermesslich wie das Geheimnis Gottes ist auch das Geheimnis des Menschen und der menschlichen Liebe; am Ring ist aber auch kein Anfang zu erkennen: wie Gottes Geheimnis anfanglos ist, so auch unsere Liebe, die nicht erst heute mit dem Jawort anfängt, aber auch nicht erst in den Erfahrungen, die diesem Jawort vorangingen, ja nicht einmal mit dem ersten Kennenlernen, letztlich nimmt sie ihren Anfang in der Liebe Gottes selbst: „Du, der du alle Wege umgebogen hast, damit diese zwei einander fänden ...“

### **Wege**

Und da sind die Geschichten, die erzählt werden, von den Wegen der Menschen zueinander, von den Wirklichkeiten, die in ihrem Leben eine Rolle spielen; Geschichten, die auch in der gottesdienstlichen Versammlung weitererzählt werden sollen: wie man ohne irgendeinen Gedanken an Hochzeit und miteinander auf getrennten Wegen (zufällig?) in einer Kölner Kneipe zusammentraf, an Silvester, wo nichts geplant und gewollt war, und doch eine Freundschaft, eine Beziehung wuchs, einfach geschenkt, Liebe nicht als Planung, als unser Machwerk, unsere Leistung, sondern Widerfahrnis, Geschenk, Gottesereignis, Sakrament, und viele der Anwesenden erkennen sich wieder in solcher Erfahrung, sehen auf einmal auch ihre Ehe mit ihren Tiefen und Höhen als ihre Erfahrung des lebendigen Gottes mitten im „weltlichen Ding“ einer nicht unbedingt außergewöhnlichen Ehe ...



## **Wasser**

Da ist die Liebe zweier Menschen zum Wasser, darum die Trauung in einer Kirche, die direkt am Wasser des Rheins liegt, im Fluss sich spiegelt, wie wir Menschen uns finden an den Wassern des Heils. Und deshalb die Auswahl der Schriftworte: Jesu Wirken am See Genezaret und die Geschichten vom Toten Meer. Beide Gewässer gespeist von den Wassern des Jordan; der See nimmt auf und gibt weiter: Leben; das Meer nimmt auf und hält fest: Versalzung, Tod. Ein Bild der Ehe: Empfangen, aber nicht krampfhaft Festhalten, das Hineinfließen lebendigen Wassers in unser Leben tagtäglich wahrnehmen, Beschenktsein und Schenken. Und dann miteinander feiern, auf dem Fluss, auf dem Schiff, Menschen miteinander, mit Gott unterwegs ...

## **Beziehungen**

Wie schön spürbar geworden, als eine Trauung nicht in der Kirche, sondern beim gemeinsamen Kaffee im elterlichen Hause eines der beiden Hochzeitenden begann. Da waren viele, die sich nicht kannten, die aber heute eines verband, eine Beziehung zu den beiden Ehemülligen: Verwandte, nahe, entfernte, Freunde, Kollegen, Bekannte ... Sie alle, jeder und jede Einzelne, wurden vom Brautpaar in einer großen gemeinsamen Zeremonie begrüßt, vorgestellt und mit einem Zeichen, Symbol der jeweiligen Verbindung, wie mit einem Orden geschmückt. Dies schuf Kennen, Würdigen, Gemeinschaft. Und dann gingen alle, nun schon besser miteinander vertraut, geschmückt mit den Symbolen der Beziehung zum Brautpaar, gemeinsam zur Kirche: Gott konnte inmitten seines Volkes Ereignis werden, und inmitten seines Volkes vollzog sich das Ja zweier Menschen zueinander. Der Gedanke an einen Egoismus zu zweit konnte gar nicht erst aufkommen; soviel offene Fenster, aus denen heraus

das Licht der Liebe fiel in eine oft von Unfrieden überschattete Welt, durch die hinein aber auch die Sympathie, das Mitleiden und Miterleben so vieler Menschen drang, die die beiden nicht ihrem Schicksal überlassen würden ... So, und jetzt sind die Leser dran mit ihren Erfahrungen, diesen Beitrag fortzusetzen und aufzugreifen ...

## Die Gemeinschaft der Dominikaner von Bottrop

Dass Gott auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann, davon sprechen zwar viele, aber wenn er es mal versucht, sehen sie meistens doch nur die krummen Zeilen. Das musste auch der „Plankenschemm“ erfahren, jene dominikanische *sacra praedicationis*, die leider nur für wenige Jahre von 1970 bis 1996/97 ein wichtiger Teil der Kirche im Ruhrgebiet sein konnte.

Krumm waren schon die Zeilen ihres Entstehens: Da war Markus Steindl in Walberberg in den 1960er Jahren (Priesterweihe 1966), wie viele junge Ordensleute und Priester verunsichert von den Umbrüchen in Kirche und Orden, Theologie und Pastoral, teilnehmend an den revolutionären Vorgängen der 1968er, die eine wirtschaftswundergesättigte, vermeintlich demokratische, jedenfalls bürgerliche Gesellschaft mit dem „Muff der (verdrängten) tausend Jahre“ konfrontierten. Im Rahmen seines theologischen Studiums kam er, der wie viele seiner Mitstudenten auch mit dem Gedanken an den Austritt aus dem Orden spielte, zu einem Industriepraktikum im Bergbau nach Bottrop.

Die Begegnung mit den Bergleuten, die ihm wirkliche „Kumpels“ wurden, war entscheidend für seine Berufung. Er wusste plötzlich: Hier, bei diesen Menschen, die in der Extremsituation ihres Arbeitsplatzes tausend Meter unter der Erde in völlig säkularer Weise sich selbst für ihre Familien und ihre Kumpels investierten, ist mein *locus theologicus*. Er dachte nicht mehr an den Austritt aus dem Orden. Die Kumpels hatten den Grundstein gelegt für die künftige *sacra praedicationis* in Bottrop, so wie einst die Katharer (die „Ketzer“) Dominikus zu seiner Gründung bewegten. Der Konvent in Walberberg war für ihn nur noch ein notwendiges Übel. An den Wochenenden verschwand er aus Walberberg, um bei seinen Bergleuten zu sein. Die Bedenken, mit denen die Walberberger Ordensoberen seine regelmäßigen Ausflüge nach Bottrop unterbinden wollten, überspielte er mit eher zweifelhaften Verweisen auf seine Süddeutsch-Österreichi-

sche Provinz und deren Provinzial, aber irgendwie wurde sein ständiger Verbleib in Bottrop legalisiert. Markus wurde ordentlich bestellter Bergmann der „Ruhrkohle AG“ mit Anrecht auf eine Zechenwohnung: Eine erste kleine Präsenz des Ordens war etabliert. Als seine Mit-Mieter aus der Wohnung auszogen, konnte er das Ganze übernehmen, und weitere Mitbrüder, die in einer solchen erdnahen Existenz für sich eine spirituelle Chance sahen, konnten nach Bottrop kommen. Als man schließlich die Hälfte des Zechenhauses anmieten konnte, waren 1970 die logistischen Voraussetzungen für eine dominikanische Existenz im Hautkontakt mit der Arbeiterwelt des Ruhrgebiets gegeben.

## Kritische Solidarität in Gesellschaft und Kirche

Was bewegte und verband die Brüder, die damals und in späterer Zeit im Haus Plankenschemm 23 ihre Heimat fanden? Es waren keineswegs alles Arbeiterpriester im klassischen Sinn, die bei der „Ruhrkohle AG“ als Bergleute einen Arbeitsplatz suchten. Es verband sie positiv der Wille zu einer unverstellten Nähe zu denen, die nicht zu den „Reichen und Schönen“ und eher zu denen, die „wenig auf der Krallen“ haben, gehörten; es verband sie das Interesse an einer grundlegenden Demokratisierung von Gesellschaft, Staat und Kirche, es verband sie die Bereitschaft, Grenzen nicht als Einladung zur Abgrenzung, sondern als Herausforderung zu intensiver Kommunikation zu verstehen. Wenn man es so sehen will, verband sie negativ eine kritische Distanz zu einer auf „blinden Antikommunismus“ fixierten christlichen Demokratie, zu einer „verbürgerlichten deutschen Kirche“, insbesondere zu deren amtskirchlicher Erscheinungsweise, aber auch eine Entfremdung von der herkömmlichen Form des Ordenslebens, wie sie es damals als in der Provinz Teutonia gelebt verstanden.

Dies alles hatte natürlich Auswirkungen auf das Leben im Plan-

kenschemm. Die Zahl der Mitglieder des Hauses sollte so sein, dass eine intensive persönliche Kommunikation möglich blieb und ein Untertauchen in der „Menge“ ausgeschlossen werden konnte. Die Zahl „sieben“ sollte auf keinen Fall überschritten werden. Im Plankenschemm gab es praktisch keine Hierarchie. Man verstand den Hausoberen praktisch ausschließlich als primus inter pares: Er war der Ansprechpartner des Provinzials und der Vertreter der Gemeinschaft gegenüber ihm; alle Angelegenheiten des Hauses wurden in mehr oder weniger intensiven Gesprächen gemeinsam geregelt. Den Mitbrüdern wurde eine größere finanzielle Eigenverantwortung übertragen, wie es jetzt längst allgemein üblich ist. Die Hausordnung wurde sehr flexibel gehandhabt, hin und wieder wurden Ausfallerscheinungen sichtbar, die dann nicht in erster Linie im Hinblick auf Konstitutionen oder Hausordnung, sondern aufgrund des erfahrenen spirituellen Defizits korrigiert wurden.

### **Ein Kloster ohne Klosterkirche**

Was beim Plankenschemm am meisten ins Auge fiel, war dies: Die Brüder verzichteten bewusst auf eine eigene Kirche, auch gab es keine Kapelle für den öffentlichen Gottesdienst. Die Predigt und die Liturgie des Plankenschemm war die Arbeit unter Tage, die alltägliche Nähe zu den Menschen, die Präsenz bei denen, die sich für eine menschenfreundliche Heimat inmitten der industriellen Wüstungen einsetzten, das konkurrenzfreie Miteinander mit den Pfarreien und ihren Seelsorgern, ihr Dabeisein bei den vielen Gruppen, denen sie halfen, nicht zu resignieren, die eigene Situation und die der Gesellschaft zu reflektieren, zu meditieren und zu beten, auch wenn man vielleicht Kommunist war.

Natürlich war das Zentrum des Lebens im Plankenschemm die Eucharistie, aber es war eine einzige Eucharistiefeier am Don-

nerstagabend, die einem gesprächserfüllten Nachmittag folgte. Es war eher eine low church mass, der jeweils ein Mitbruder nicht als „Vorsteher“ vorstand, sondern wie in den Niederlanden als voorganger voranging. „Gefühlter“ Höhepunkt dieser Eucharistie war die Begegnung mit dem Wort und im Wort die Begegnung mit dem Herrn und den Brüdern untereinander. (Für den Autor dieser Zeilen war diese Art, Eucharistie zu feiern, die bewegendste spirituelle Erfahrung eines bis heute mehr als 50-jährigen Ordenslebens.) Wir lasen zuerst einen Text der Schrift, beschwiegen ihn gemeinsam etwa 10 Minuten, worauf dann ein intensiver Austausch folgte, der oftmals tiefste Tiefen erreichte und bis in Abgründe von Zweifel und Unglauben gehen durfte. Diese Art der praedicatio konnte den Rahmen einer Stunde oft erheblich überschreiten. Aber es war eine uns von Gott sakramental geschenkte Möglichkeit, das wahrzunehmen, was wir als unsere gemeinsame dominikanische Aufgabe erkannt hatten: Gemeinsam sollten wir dafür sorgen, dass jeder Einzelne das werden kann, zu dem heranwachsen kann, was Gott in ihm gesehen hat. Im Übrigen konnte unsere Liturgie für jeden ein Quell erfahrbarer Gnade sein, da wir grundsätzlich jedem die Grenzen seines Glaubensvermögens und die ganz persönliche Weise, diesen Glauben auszudrücken, freigestellt hatten; es gab keine unfruchtbaren, verletzenden, einengenden liturgischen Diskussionen, jeder war bereit, sich im liturgischen Vollzug auf den Anderen einzulassen.

### **Gelebte Geschwisterlichkeit als sakramentales Zeichen**

Im Plankenschemm stand die traditionelle Form des Bußsakramentes nicht in hohem Ansehen, aber die ganze Gemeinschaft verstand sich als Realisierung im Kleinen dessen, was die Kirche als Ganzes im Großen sein sollte: als sakramentales Zeichen des Gottes, der sich in Jesus und im Heiligen Geist als der Gott der

Sündenvergebung erwiesen hatte. Darum konnte sich im Plankenschemm jeder Mitbruder mit seinen Verwundungen und Traumata, mit seinen Begrenztheiten und Sünden zuhause fühlen, er konnte ohne Angst seine Wunden zeigen und, insofern es auch um Leistungen ging, wusste er sich im Gelingen und Misslingen von allen mitgetragen.

Wie mir selbst mit meinen beiden ersten Assignationen, die beide – einmal nach nur drei Monaten, und einmal nach immerhin 16 Jahren – in heftigen Konflikten mit nicht nur geringfügigen Verletzungen und Verwerfungen zu Ende gegangen waren, im Plankenschemm Heil widerfuhr, erging es vielen Anderen, die unverschuldet oder auch mit in Schuld verwickelt, in anderen Gemeinschaften, wenigstens für den Augenblick, nicht mehr gerne leben wollten. Am Plankenschemm konnten sie ihre „Renaissance“ im wahrsten Sinne des Wortes erleben.

Diese Erfahrungen führten übrigens zu einer wachsenden Selbstvergewisserung der Mitbrüder und einer zunehmenden Wiederidentifizierung mit der übrigen Provinz, so dass die Gemeinschaft schließlich in den 1980er Jahren den Antrag stellte, als vollwertiger Konvent errichtet zu werden. Sie verstand diesen Schritt ausdrücklich als Ausfluss des Wunsches, als Gleiche unter Gleichen, ohne Geringschätzung oder geheimen Dünkel, etwa die besseren Dominikaner zu sein, das dominikanische Gespräch in Deutschland zu führen. Leider wurde diesem Antrag nicht stattgegeben; das Misstrauen gegenüber dem bisherigen Außenseiter erwies sich als stärker.

### **Was bleibt?**

Was blieb vom Plankenschemm? Das Gedächtnis an Pater Markus, das in Bottrop lebendig geblieben, und sein Grab (gest. 1992), das nicht vergessen ist, wie auch seine Arbeitsloseninitiative, die am Bottroper Hauptbahnhof seit vielen Jahren noch im

mer stolz ihre Fahrradstation betreibt, die Welheimer Mark, wo Pater Markus ein unkonventioneller Pfarrer war, der mit seiner Bürgerinitiative der Bottroper Politik die Weiterexistenz dieser Arbeiterwohnsiedlung abgetrotzt hat. Es blieb der Bibelkreis, den Pater Paulus Engelhardt begleitete und ihn bis heute noch von Düsseldorf aus begleitet. Es blieben die Wellen, die Pater Jerry Pöters lateinamerikanische Aktivitäten und ihre Unterstützung durch Plankenschemm und Umgebung bis nach Bottrop schlugen, es blieb die Erfahrung menschlicher Nähe in den Herzen vieler Unterprivilegierten, es blieben Glaubenserfahrungen bei Menschen, von denen niemand weiß als Gott allein. Es blieb in mir die Tragkraft der nicht sieben, sondern acht so fruchtbaren Jahre meines Ordenslebens, es bleibt, in den Tiefen des Provinzarchivs verborgen, der Auftrag, mit dem der Beschluss, den Plankenschemm 1996 zu schließen, etwas leichter verdaulich gemacht werden sollte, der Auftrag nämlich, aufgrund der wundersamen Geschichte des Plankenschemm, darüber nachzudenken:

„An welchem Ort können wir an einem sozialen Brennpunkt präsent sein? [Der Ordensmeister, fr. Vincent de Couesnongle, sprach bei seiner Visitation in Bottrop, als es schon erste Schließungspläne gab, vom Plankenschemm als von einem Haus, das an einem „lieu de misère“ angesiedelt sei, und dass jede Provinz wenigstens an einem solchen „Ort des Elends“ präsent sein solle; Anm. des Autors.] In welchem Haus ist eine so offene Gastfreundschaft möglich? Sehen wir die Möglichkeit, langfristig im Ruhrgebiet an einem anderen Ort einen Neuanfang zu machen? Welche Haltung haben wir gegenüber Brüdern in Krisensituationen, durch die sie in Grauzonen und Konfliktfelder geraten? Es ist festzustellen, dass von Bottrop aus Impulse in die Provinz gingen. Es gilt, die Werte, für die das Haus in Bottrop stand, nun an anderen Orten zu verwirklichen“ (Akten des Provinzkapitels 1996, Nr. 50).